

Martin Knoll/Katharina Scharf, Europäische Regionalgeschichte.
Eine Einführung

Wien: Böhlau Verlag 2021, 236 Seiten.

In unserem Alltag begegnen uns immer wieder sogenannte Gummiwörter, das heißt dehnbare Begriffe, die viele Deutungen zulassen und deren Definition meist weich und formbar ist. Der wohl bekannteste Vertreter dieser Gattung, zumindest wenn man einer Google-Stichprobe vertraut, ist der Terminus „Nachhaltigkeit“. Je nachdem welche Interessengruppe den Begriff verwendet, ist es zumeist Auslegungssache, was denn mit Nachhaltigkeit eigentlich gemeint ist: ob ein gesellschaftliches Konzept, der anhaltende finanzielle Wohlstand, der schonende Umgang mit (natürlichen) Ressourcen oder ein Dutzend weiterer, aus den Bereichen Politik, Wirtschaft beziehungsweise Wissenschaft stammender Definitionen.

Martin Knoll und Katharina Scharf machen diese begriffliche Ambivalenz auch für das Begriffspaar „Region“ und „regional“ aus – denn häufig bleibt bei der Verwendung dieser Bezeichnungen (im Supermarkt, in der Politik oder auch in der wissenschaftlichen Forschung) unklar, was „die Region“ überhaupt ausmacht. Mit ihrem utb-Studienbuch *Europäische Regionalgeschichte* wollen sie nun auf eine undogmatische Art und Weise Abhilfe schaffen, indem sie grundlegende Regionsbegriffe und -konzepte in der Geschichtswissenschaft erläutern. Zugleich, und das ist zu unterstreichen, skizzieren sie die Perspektiven, Methoden und Theorien einer Europäischen Regionalgeschichte, wie sie bislang nur an den Universitäten Augsburg, Chemnitz, Passau oder Salzburg – wo die beiden Autor*innen zu verorten sind – betrieben wird.

Kennzeichnend für die Europäische Regionalgeschichte sowie für das zu besprechende Werk ist freilich zuvorderst deren zeitliche und räumliche Breite: Während der zeitliche Fokus epochenübergreifend gedacht wird, soll der räumliche Zuschnitt einen gesamteuropäischen Problemhorizont mit der vertiefenden Analyse einzelner Regionen verbinden. Dies verdeutlichen sodann die herangezogenen Beispiele. Ein Vulkanausbruch im Sommer 1783 auf Island wird ebenso herangezogen wie die Salzburger Hebamme Theres Pfeiffer-Zierer (1781–1864), die nationalsozialistischen Gaue als „regionale Mittelinstanzen“ oder ein die Emotionen hochkochender Vorfall aus dem südostbayerischen Städtchen Passau, der sich um 2010/11 ereignete und von der Zeitung *Der Standard* mit der Schlagzeile „Bayerischer Frust: Passau will zu Oberösterreich“ versehen wurde.

Kritiker könnten nun anführen, dass eben solche unterschiedlichen Beispiele rasch zu einer Beliebigkeit regionalgeschichtlicher Untersuchungen führen. Mit Blick auf das von Knoll und Scharf vorgelegte Werk würde eine solche Kritik allerdings zu kurz greifen, genauer gesagt am Anliegen der beiden

Autor*innen beziehungsweise am Kern des Gegenstandes vorbeigehen. Denn Ziel des Bandes ist es, den Leser*innen „einen Eindruck vom Facettenreichtum der aktuellen regionalhistorischen Forschungslandschaft“ (S. 7) zu vermitteln. Dass sie dabei nicht erneut den Gegensatz zwischen Regional- und Landesgeschichte aufleben lassen, ist zu begrüßen. Schließlich hat sich der Pulverdampf der Grabenkämpfe zwischen diesen beiden historischen Subdisziplinen längst verzogen und viele Differenzen wurden in den vergangenen 30 Jahren überbrückt. In der gegenwärtigen fachwissenschaftlichen Forschung – und das wird von den beiden Autor*innen mit Verweis auf den Münchener Landeshistoriker Ferdinand Kramer betont – bedienen sich nun auch zunehmend genuine Landeshistoriker*innen einer regionalgeschichtlichen Methode, indem sie ihren Untersuchungsgegenstand nach der Fragestellung definieren und für Vergleiche plädieren. Weniger das Individuelle als vielmehr das Exemplarische eines Untersuchungsraumes steht mittlerweile im Fokus der Landesgeschichte.

Wer sich hingegen mit Region als Konzept und historischem Gegenstand beschäftigt, ist gut beraten, zunächst die Begriffe Region und Regionsbildung – aber auch die damit assoziierten Räume, Landschaften, Territorien oder Herrschaften – definitorisch zu fassen. Diesem Komplex samt einer kurzen Begriffsgeschichte ist daher ein eigenes Kapitel gewidmet, das die unterschiedlichen Perspektiven ebenso betrachtet wie den konstruktiven Charakter von Region. Für all jene Leser*innen, die mit den diversen, oftmals funktional argumentierenden Regionsdefinitionen, die im deutschsprachigen Wissenschaftsraum existieren, nicht vertraut sind, ist dem Kapitel eine brauchbare Arbeitsdefinition hintenangestellt worden – die gewiss für viele jüngere Regionalhistoriker*innen ebenfalls einen hilfreichen Einstieg in ihr Forschungsujet bietet.

Das dritte Kapitel ist kompositorisch nicht nur wegen der unterschiedlichen Gegenstände, Perspektiven und Herausforderungen, mit denen sich die beiden Autor*innen hier befassen, erheblich größer als die beiden vorgegangenen. Durch die in den Unterkapiteln behandelten Zugänge von Regionalgeschichte – als Politik-, Mikro-, Global-, Umwelt-, Kulturgeschichte, etc. – ergibt sich auch ein strukturell-inhaltlicher Grund für den erweiterten Umfang. Auf diese Weise bietet der Band zum einen ein breites Spektrum an regionalhistorischen Zugängen und Themen auf der Grundlage von Forschungsliteratur, zum anderen macht er auf bestehende Leerstellen der regionalgeschichtlichen Forschung aufmerksam. So ist etwa die Umsetzung der Synthese aus Regional- und Globalgeschichte in der geschichtswissenschaftlichen Praxis immer noch „ein offener Aushandlungsprozess, eine Herausforderung mit großem Potential“ (S. 63).

Das letzte inhaltliche Kapitel bietet sodann eine Bestandsaufnahme der Regionalgeschichte an den Universitäten, in außeruniversitären Institutionen

wie Archiven, Museen und Vereinen sowie eine Übersicht bekannter regional-historischer Schriftenreihen und Periodika. Freilich haben Knoll und Scharf dabei kein „State of the Art“ der Regionalgeschichte des deutschsprachigen Raums im Sinn, vielmehr dient die grobe Übersicht zur Orientierung in dem undurchdringlichen Dickicht an lokal-, regional- und landeshistorischen Institutionen, mit ihrer schier unerschöpflichen Menge an Forschungsprojekten und Publikationen.

Das Buch verbindet eine beeindruckende Vielzahl an innovativen und weiterzuverfolgenden Themen und Zugängen der Regionalgeschichte. Bisweilen wirkt die dargebotene Fülle jedoch erdrückend, da sie zentrale Methoden und Theorien einer Europäischen Regionalgeschichte in den Hintergrund treten lässt. Solche Kritik soll jedoch die Leistung der Autor*innen keineswegs schmälern, die nicht nur einen wertvollen Beitrag zum konstruktiven Charakter von Region, sondern auch zahlreiche Anknüpfungspunkte für die allgemeine Geschichtswissenschaft liefern.

Martin Göllnitz

Ezio Amistadi, *Montanari si diventa. Storia di un popolo libero. I Trentini*

Arco: EA Publishing 2018, 151 pagine.

“Sempre pronto, per un vino vecchio e per un pensiero nuovo”, dice Bertolt Brecht del suo Galileo, ed è con questo spirito che ci accostiamo a *Montanari si diventa. Storia di un popolo libero. I Trentini*, ambizioso libello sul tema della trentinità, a firma del consulente di marketing arcense Ezio Amistadi. E qui, se il sottotitolo desta subito qualche perplessità (quei “Trentini” con la maiuscola – in italiano, i nomi di popolo vogliono la minuscola –; quel “popolo libero” trasudante entusiasmi da comizio), il titolo lascia ben sperare: se *Montanari si diventa*, infatti, non vi può essere per i popoli nessun destino predeterminato, nessuno *jus sanguinis*, nessun ostacolo all’esercizio del libero arbitrio, ivi compreso il sacrosanto diritto, se necessario, di andare a insediarsi in montagna. Alla luce di un titolo siffatto, si immagina che il libro voglia occuparsi dei “nuovi montanari”, cioè di quei tanti giovani e meno giovani, espulsi da una civiltà postindustriale allo sbando, che sono andati a cercare sulle montagne una qualità di vita migliore, e che si stanno adoperando un po’ ovunque, ciascuno a modo proprio, per riattivare i pascoli, rioccupare gli antichi villaggi, e riprendere con profitto le attività artigiane e produttive di una volta.